

»Solange die Welt steht, ist soviel Blut nicht geflossen«

(c) rombach

Schriftenreihe der Badischen Heimat
Band 9



(c) rombach

»Solange die Welt steht,
ist soviel Blut nicht geflossen«

Feldpostbriefe badischer Soldaten
aus dem Ersten Weltkrieg 1914 bis 1918

Herausgegeben vom
Landesverein Badische Heimat e.V.
und dem
Landesverband Baden-Württemberg
im Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V.

Ausgewählt, mitgeteilt und kommentiert von
Marcel Kellner
und
Knud Neuhoff

Umschlagabbildungen:

Vorderseite: Ein deutscher Soldat schreibt einen Kartengruß an seine Angehörigen, Aufnahme von 1914. (*BArch, Bild 183-R34780*)

Rückseite: Feldpostkarte von Hermann Föller, 1. Bad. LeibGren.Rgt. 109, vom 27. September 1915. (*Susanne Asoronye*)

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über www.dnb.de abrufbar.

Das Werk einschließlich aller Abbildungen ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Bearbeitung in elektronischen Systemen.

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier (chlorfrei gebleicht).

Impressum

© 2014. Rombach Verlag KG, Freiburg i.Br./Berlin

1. Auflage. Alle Rechte vorbehalten

Umschlaggestaltung, Layout und Satz: Knud Neuhoff, Berlin

Lektorat: Knud Neuhoff und Marcel Kellner, Berlin

Herstellung: Rombach Druck- und Verlagshaus GmbH & Co. KG,

Freiburg im Breisgau

Printed in Germany

ISBN 978-3-7930-5117-6

Inhalt

Vorwort	VII
Geleitwort	IX
Geschichte von unten	
Die Kriegsbriefsammlung des Landesvereins Badische Heimat: Entstehung und Zusammensetzung <i>Kurt Hochstuhl</i>	1
» Ich schreibe halt so, wie ich's sehe... «	
Editorische Notizen zur Kriegsbriefsammlung des Landesvereins Badische Heimat <i>Marcel Kellner und Knud Neuhoff</i>	13
1914	
Zeittafel.....	17
Das Kriegstagebuch von Max Meinzer.....	21
Das erste Kriegsjahr.....	49
1915	
Zeittafel.....	97
Das zweite Kriegsjahr	101
1916	
Zeittafel.....	179
Das dritte Kriegsjahr	183
1917	
Zeittafel.....	239
Das vierte Kriegsjahr	243
1918	
Zeittafel.....	295
Das fünfte Kriegsjahr.....	299

Anhang

Glossar	357
Deutsche Heeresformationen im Ersten Weltkrieg	367
Das Kgl. Preuß. Armeekorps 1914 (Schaubild)	370
Militärische Dienstgrade	
des deutschen Heeres 1914 bis 1918	371
Das Schützengrabensystem (Schaubild)	372
Abkürzungsverzeichnis	373
Literaturempfehlungen	375
Autoren und Herausgeber	383

(c) rombach

Vorwort

In diesem Jahr wird in einer Vielzahl von Publikationen an den Beginn des Ersten Weltkrieges vor 100 Jahren erinnert. Dieser Band der Schriftenreihe der Badischen Heimat will hierzu einen besonderen Beitrag leisten. Die Sammlung der Feldpostbriefe ermöglicht einen gefilterten Eindruck des Seelenlebens der Kriegsteilnehmer und ist ein wichtiger Aspekt der »Geschichte von unten«. Als Kollektion badischer Soldatenbriefe ist sie in dieser Form bisher einmalig.

Mitherausgeber dieses Buches ist der Landesverband Baden-Württemberg im Volksbund Deutsche Kriegsgräber-Fürsorge e.V. Dank gebührt hier vor allem dem Landesvorsitzenden, Regierungspräsident Johannes Schmalzl, und dem Landesgeschäftsführer Dr. Martin Lunitz für die Mitarbeit an der Konzeption, vor allem aber auch für die materielle Unterstützung, ohne die das vorliegende Buch nicht zustande gekommen wäre.

Im Archiv der Badischen Heimat befindet sich seit 1915 der »Schatz« einer umfangreiche Sammlung von Feldpostbriefe badischer Soldaten aus dem Ersten Weltkrieg, der auf Anregung des Leiters des Freiburger Staatsarchivs Dr. Kurt Hochstuhl gehoben worden ist. Mit Fördermitteln aus dem Interreg-Programm der Europäischen Union (EU) ist es in den Vorjahren gelungen, die oft sehr schwer lesbaren Briefe zu transkribieren, den Bestand zu digitalisieren und damit der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Hier gebührt Herrn Yannick Hochstuhl entsprechender Dank.

Besonderer Dank für die konzeptionelle und editorische Arbeit, die Auswahl der Briefe und ihre Einordnung in den historischen Zusammenhang sowie deren Korrektur gebührt dem freien Mitarbeiter des Zentrums für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften der Bundeswehr (ZMSBw), Herrn Knud Neuhoff, sowie Herrn Marcel Kellner vom Studiengang Military Studies – Militärgeschichte/Militärsoziologie der Universität Potsdam. Ihrer beider Fachexpertise hat die vorliegende Publikation entsprechend bereichert.

Bedanken möchte ich mich ferner bei Frau Susanne Asoronye, die seit Jahren das Thema erforscht, für das zu Verfügung gestellte Bildmaterial.

Auch bei diesem Band war die Zusammenarbeit mit dem Rombach-Verlag, insbesondere mit Dr. Torang Sinaga, höchst erfreulich.

So wünsche ich diesem Buch eine weite Verbreitung und eine große Zahl von interessierten Lesern.

Dr. Sven von Ungern-Sternberg
Vorsitzender des Landesvereins Badische Heimat e.V.

(c) rombach

Geleitwort

Gerne hat der Landesverband Baden-Württemberg im Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V. der Bitte des Vereins Badische Heimat e.V. entsprochen, bei der Herausgabe von Feldpostbriefen badischer Soldaten anlässlich des Ausbruchs des Ersten Weltkriegs vor 100 Jahren als Partner und Mitherausgeber zu fungieren.

Der Volksbund widmet sich im Auftrag der Bundesregierung der Erhaltung und Pflege der deutschen Kriegsgräber im Ausland. In seiner Obhut befinden sich heute die Kriegsgräber von rund 2,6 Millionen deutscher Soldaten beider Weltkriege auf über 800 Friedhöfen. Bei weitem nicht alle Gefallenen konnten jedoch geborgen und beigesetzt werden. Von den zwei Millionen deutschen gefallenen Soldaten des Ersten Weltkriegs erhielten etwa 1,2 Millionen ihre letzte Ruhestätte auf einem Soldatenfriedhof.

Auch 100 Jahre nach dem Ersten und fast 70 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs kümmert sich der Volksbund unverändert um die Pflege der Gräber und Grabanlagen aller, die durch Krieg und Gewalt ums Leben kamen – ohne Rücksicht auf deren Motive und Absichten. Das ist der eine Teil seiner Aufgaben, und dieser Teil bleibt unverändert, weil er moralische Verpflichtung ist – von der bestehenden Rechtspflicht einmal ganz abgesehen.

Der andere Teil, die Mahnung, alles in seinen Kräften Stehende zu tun, um den Frieden zu erhalten, tritt heute in den Vordergrund des Engagements des Volksbundes. Dazu gehören seine umfangreiche Jugend-, Schul- und Bildungsarbeit. Die Arbeit für den Frieden, gegen Gleichgültigkeit und Vergessen, die gestalterische Mitwirkung an der deutschen und an einer möglichst europäischen Gedenk- und Erinnerungskultur heben die Arbeit des Volksbundes über zeitgebundene Aufgaben hinaus und bestimmen ihren Inhalt.

Das Jahr 2014 ist gekennzeichnet durch die Erinnerung an den Beginn des Ersten Weltkrieges, der in Deutschland – im Unterschied zu anderen europäischen Ländern – kaum noch Teil des kollektiven Gedächtnisses ist. Das Gedenkjahr kann dies ändern, indem es herausstellt, dass dieser erste industrialisierte Massenkrieg mit modernsten Waffen, mit Schlachten in einem ungeahnten Ausmaß, mit seinem jahrelangen Stellungskrieg an der Westfront und mit einer bis dahin nie dagewesenen Zahl von getöteten und verwundeten Soldaten der Beginn der europäischen Katastrophe des 20. Jahrhunderts war.

Zeitzeugen dieses Ereignisses gibt es schon lange nicht mehr. An ihre Stelle können Feldpostbriefe als einigermaßen authentische Zeugnisse der Erfahrungen und des persönlichen Erlebens des einfachen Soldaten treten. Sie

machen hinter den Gesamtdarstellungen über den Ersten Weltkrieg den einzelnen Menschen und die ganze Bandbreite seiner persönlichen Empfindungen und Überlegungen sichtbar. Damit verringert sich nicht nur die zeitliche Distanz zwischen uns und jenen Menschen, deren Namen und Todesdatum auf den Grabzeichen der Soldatenfriedhöfe des Ersten Weltkrieges zu lesen sind. Die Beschäftigung mit Feldpostbriefen ist auch eine zutiefst emotionale Angelegenheit – Mitgefühl ist gefragt, also das Vermögen, die Gefühle der anderen anzuerkennen und sich in sie hineinzusetzen, und die Verfasser der Briefe so als unsere Mitmenschen wahrzunehmen.

Johannes Schmalzl

Regierungspräsident und Vorsitzender des Landesverbandes Baden-Württemberg im Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V.

(c) rombach

Kurt Hochstuhl

Geschichte von unten

Die Kriegsbriefsammlung des Landesvereins Badische Heimat: Entstehung und Zusammensetzung¹

Der geschäftsführende Ausschuss des Landesvereins Badische Heimat beschloss in seiner Sitzung vom 14. Mai 1915, »eine Sammlung von Soldatenbriefen« zu »veranstalten«.² Mit dieser Sammlungsaktion betrat der erst seit wenigen Jahren bestehende Verein für sich Neuland.³ Doch es war kein unbestelltes Feld, auf dem er sich tummeln wollte. Das Sammeln von Zeugnissen des Krieges, darunter die mit einer großen Authentizität ausgestatteten Feldpostbriefe, konnte schon auf eine längere Tradition zurückblicken, die mit Ausbruch des »großen Völkerringens« und der ihm zugeschriebenen welthistorischen Bedeutung eine erstaunliche Konjunktur verzeichnete. Einen ersten Aufschwung hinsichtlich des Sammelns und auch der Veröffentlichung von Kriegsbriefen, hatte es schon im zeitlichen Umfeld des Deutsch-Französischen Krieges von 1870/71 gegeben. Die auf dem deutschen Waffenerfolg gegründete Reichseinigung löste eine Welle der nationalen Begeisterung aus, die den »tapferen Kämpfern« und ihren Relikten des Krieges, darunter die Soldatenbriefe, eine hohe publizistische Aufmerksamkeit bescherte.⁴ Auch wenn diese mit dem zeitlichen Abstand zum Ereignis nachließ, galten Soldatenbriefe fürderhin als anerkannte historische Quellengattung und deren Aufbewahrung als wichtige Aufgabe der Quellensicherung für zukünftige Generationen. Im August 1911 hatte der preußische Minister für geistliche und Unterrichts-Angelegenheiten einen Erlass an die Oberpräsidenten der Provinzen herausgegeben, der das Sammeln von Originalbriefen, Tagebüchern, Soldatenliederbüchern, Kriegsbüchern und sonstigen privaten Schriftstücken aus Kriegszeiten, aus dem Feld wie aus

¹ Dieser Beitrag ist mit geringfügigen Änderungen ebenfalls erschienen in *Badische Heimat. Zeitschrift für Landes- und Volkskunde, Natur-, Umwelt- und Denkmalschutz*, Heft 3 (2014), S. 155–165.

² *A LaBH 1/239*, Sitzungsprotokolle des engeren Vorstands, S. 107–108.

³ Zur *Badischen Heimat* vgl. *100 Jahre für Baden. Chronik des Landesvereins Badische Heimat 1909–2009*. Hrsg. von Sven von Ungern-Sternberg und Kurt Hochstuhl, Karlsruhe 2009 (= Schriftenreihe der *Badischen Heimat*, 1).

⁴ Manfred Hettling und Michael Jeismann, *Der Weltkrieg als Epos. Philipp Witkops »Kriegsbriefe gefallener Studenten«*. In: *Keiner fühlt sich hier als Mensch. Erlebnis und Wirkung des Ersten Weltkriegs*. Hrsg. von Gerhard Hirschfeld, Gerd Krumeich und Irina Renz, Essen 1993, S. 175–195, hier S. 176.

der Heimat, anregte und als Sammelstätten die Universitätsbibliotheken vorschrieb.⁵ Damit sollte einer fortschreitenden Zersplitterung, ja des Verlustes der Überlieferung Einhalt geboten werden. In erster Linie wurden insbesondere die Soldatenbriefe aus dem Deutsch-Französischen Krieg von den zahlreichen Veteranen- und Kriegervereinen verwahrt und benutzt, die sie zwar als Beweise für ihre militärischen Leistungen und als Beleg für ihren Anteil an der Reichseinigung verwendeten, auf deren dauerhafte Aufbewahrung sie jedoch keine besondere Sorgfalt verwendeten. Soldatenbriefe dienten in diesem Zusammenhang zur Legitimierung der eigenen Organisation und auch zur Abgrenzung von denen, die nicht an den kriegerischen Auseinandersetzungen teilgenommen hatten.⁶ Die preußische Initiative, die sicher nicht zufällig zeitnahe zur Jahrhundertfeier der Völkerschlacht von Leipzig 1913, die als Geburtsstunde der sich seine Freiheit erkämpfenden Nation mythisiert wurde, ins Leben trat, hatte nicht die Absicht, sattsam bekannte historische Fakten durch weitere Quellen nachträglich zu untermauern. Sie verfolgte vielmehr das Ziel, durch das Sammeln dieser Art von Quellen »die Art und Weise, wie Menschen die Begebenheiten betrachteten«, deren Empfinden, Erleben und Reflexionen in ihren eigenen, unter dem Eindruck der Ereignisse entstandenen schriftlichen Zeugnissen für die Nachwelt zu überliefern, in der Absicht damit die Einmütigkeit des Volkscharakters im Kriegserlebnis zu dokumentieren.⁷

Derart von den Jahrhundertfeiern inspiriert, breitete sich mit Kriegsbeginn 1914 eine Sammelleidenschaft aus, die breite Schichten der Gesellschaft erfasste. Einer der Eifrigsten der privaten Sammler war der schwäbische Kaffeefabrikant Heinrich Franck, der mit Kriegsausbruch in Berlin begann, Bücher und Druckschriften, in- und ausländische Zeitungen und Zeitschriften der Kriegsjahre, Plakate, Maueranschläge, Flugblätter, Karten, Fotos, Briefe und Tagebücher zu sammeln, aus der die Bibliothek für Zeitgeschichte in Stuttgart, eine der größten Spezialbibliotheken für Zeitgeschichte in Europa, hervorgehen sollte.⁸ Doch nicht nur Privatleute sammelten und tauschten ihre Funde auch mithilfe der seit November 1916 in Wien erscheinenden »Kriegssammler-Zeitung, Neuheiten- und Tauschanzeiger für Kriegssammler, Museen und

⁵ Michael Herkenhoff, Die Sammlung Kriegsbriefe der Universitäts- und Landesbibliothek Bonn. S. 158–177, hier S. 161 f. unter <http://www.ulb.uni-bonn.de/die-ulb/publikationen/dokumente/sammlungen-kriegsbriefe> (Zugriff: 20.9.2014).

⁶ Zur Verarbeitung der Kriegserfahrung 1813 wie 1870/71 durch Memoiren und Erlebnisberichte vgl. Thomas Rohkrämer, Der Militarismus der »kleinen Leute«. Die Kriegervereine im deutschen Kaiserreich 1871–1914, München 1990 (= Beiträge zur Militärgeschichte, 29), S. 141–146.

⁷ Übernommen wurde dieser Ansatz vom Dänen Karl Larsen, der 1897 eine Sammlung von Briefen und Tagebüchern aus dem Deutsch-Dänischen Krieg 1864 veröffentlicht hatte, die 1907 auch in deutscher Übersetzung erschien. Die Einleitung zur Larsen-Edition zit. nach: Herkenhoff, Die Sammlung Kriegsbriefe (Anm. 5), S. 160.

⁸ <http://www.wlb-stuttgart.de/sammlungen/bibliothek-fuer-zeitgeschichte/> (Zugriff: 20.9.2014).

Bibliotheken« untereinander aus⁹, auch eine Vielzahl von Museen, Bibliotheken, ja ganz »normalen« staatlichen Institutionen widmeten sich neben ihrer normalen Verwaltungstätigkeit dem Sammeln ihrer im Krieg entstandenen Erzeugnisse.

Die Initiative der Badischen Heimat fügte sich also ein in eine Reihe vergleichbarer Aktivitäten im Deutschen Kaiserreich. Doch auch in Freiburg selbst genoss sie kein Alleinstellungsmerkmal. Allgemein bekannt war, dass der Freiburger Germanistikprofessor Philipp Witkop eine Edition unter dem Titel »Kriegsbriefe deutscher Studenten« vorbereitete, die 1916 erscheinen und in modifizierter Weise als »Kriegsbriefe gefallener Studenten« zahlreiche Auflagen und Übersetzungen erfahren sollte.¹⁰ Und auch Georg Pfeilschifter, Professor für Kirchengeschichte an der Albert-Ludwigs-Universität, sammelte eifrig Feldpostbriefe katholischer Soldaten, die er sowohl in seiner 1915 erscheinenden Propagandaschrift »Deutsche Kultur, Katholizismus und Weltkrieg: eine Abwehr des Buches ›La guerre allemande et le catholicisme« verwendete wie auch in der dreibändigen Edition »Feldbriefe katholischer Soldaten«, die er noch 1918 herausgeben sollte.¹¹

Trotz oder gerade wegen dieser Konkurrenzunternehmungen in der eigenen Stadt stieß der Beschlussvorschlag im engeren Vorstand, »eine Sammlung von Soldatenbriefen« zu veranstalten, auf einhellige Zustimmung. Initiatoren dieses Antrags waren wohl Prof. Dr. John Meier (1864–1953), Mediävist und Volkskundler, sowie der Freiburg-Haslacher Pfarrer Carl Kistner (1875–1946). Besonders John Meier verfügte dabei über einschlägige Erfahrungen. 1906 hatte er das Schweizerische Volksliedarchiv in Basel, 1914 das deutsche Pendant in Freiburg gegründet. Deren Aufgaben, wissenschaftliche Beschäftigung einerseits und nationale wie volkspädagogische Vermittlung des Kulturerbes der Vorfahren mit dem Ziel, den durch die Moderne entwurzelten Menschen einen Halt zu geben andererseits, war ohne das Sammeln dieses Kulturerbes nicht zu erfüllen.¹²

Mit der im Mai 1915 beschlossenen Sammlungsaktion verfolgte der Landesverein ein regional wie inhaltlich klar umrissenes Ziel. Ihm ging es darum, die »Einwirkungen des Krieges auf die badische Volksseele« zu zeigen.

⁹ Susanne Brandt, Kriegssammlungen im Ersten Weltkrieg: Denkmäler oder Laboratoires d'histoire? In: Keiner fühlt sich hier als Mensch (Anm. 3), S. 251–258, hier S. 242; Bernd Ulrich, Die Augenzeugen. Deutsche Feldpostbriefe in Kriegs- und Nachkriegszeit 1914–1933, Essen 1997 (= Schriften der Bibliothek für Zeitgeschichte, N.F., 8); Schreiben im Krieg – Schreiben vom Krieg. Feldpostbriefe im Zeitalter der Weltkriege. Hrsg. von Veit Didczuneit, Jens Ebert und Thomas Jander, Essen 2011.

¹⁰ Hettling/Jeismann, Der Weltkrieg als Epos (Anm. 4) passim.

¹¹ Feldbriefe katholischer Soldaten, 3 Bde. Im Auftr. des Arbeitsausschuß zur Verteidigung deutscher und katholischer Interessen im Weltkrieg hrsg. von Georg Pfeilschifter Freiburg i.Br., 1918.

¹² Heinrich Walle, Kistner, Carl Wilhelm. In: Badische Biographien N.F., 4 (1996), S. 158 f.; zum methodischen Ansatz Meiers vgl. Waltraud Linder-Beroud, Von der Schriftlichkeit zur Mündlichkeit? Untersuchungen zur Interdependenz von Individualdichtung und Kollektivlied, Frankfurt a.M. 1989, S. 59–71.

Damit trug er zum einen dem Umstand Rechnung, dass Baden in besonderer Weise in diesen Konflikt eingebunden war. Nirgendwo lagen in Deutschland Front und ziviles Hinterland räumlich so eng beisammen, nirgendwo war die Realität des Krieges so unmittelbar zu spüren wie entlang des Oberrheins.¹³ Zum andern verfolgte er die Umsetzung seiner Vereinsziele, die explizit auf die Bewahrung der Traditionen und des Charakters des badischen Volkes, seiner Heimat und damit seiner »Seele« ausgerichtet waren. Auch wenn dieser neue Tätigkeitsbereich sich einfügte in die Aufgaben des Vereins, die das breite Spektrum von »Volkskunde, ländlicher Wohlfahrtspflege, Heimat- und Denkmalschutz« umfassten. Schließlich verband der Verein mit dieser Sammlung auch die Absicht, einen anerkannten Beitrag zu leisten im »Kreuzzug [...] gegen Hass und Neid«, den das Vaterland zu führen gezwungen war.¹⁴

Im nächsten Heft der Vereinszeitschrift »Mein Heimatland« sollte ein Aufruf erscheinen, der die Geistlichen und Lehrer, die traditionellen Multiplikatoren des Vereins in den Städten und Dörfern des Landes, aufforderte, über ihr lokales Netzwerk zum Gelingen der Sammlungsaktion beizutragen. Ein eigens eingerichteter Ausschuss sollte die zentrale Koordination übernehmen. Ihm gehörten neben Professor Meier und Pfarrer Kistner weitere illustre Persönlichkeiten an wie der evangelische Pfarrer von Efringen Richard Nuzinger, der Freiburger Stadtschulrat Franz Heilig, der Direktor des Badischen Bauernvereins Heinrich Aengenheister, der Heidelberger Volkskundler Dr. Eugen Fehrle, der Freiburger Prälat und Gründer der Caritas Lorenz Werthmann sowie der Karlsruher Lehrer und Volkskundler Professor Othmar Meisinger. Dieser »Sonderausschuss« entwarf den vorgesehenen Aufruf, der schon in der Vorstandssitzung vom 17. Juni verabschiedet werden konnte. Dort wurde auch der Auftrag erteilt, »eine große Anzahl von Sonderabdrücken« herzustellen und sie flächenweit zur Verteilung gelangen zu lassen.¹⁵

Nach diesem euphorischen Start blieb es fast ein Jahr still um das Feldpostbriefprojekt der Badischen Heimat. Erst in der Vorstandssitzung vom 3. April 1916 werden die Gründe dafür angedeutet. Das Stellvertretende Generalkommando des XIV. Armeekorps, an das nach den Bestimmungen des preußischen Gesetzes über den Belagerungszustand vom Jahre 1851 bei Ausbruch des Krieges die vollziehenden Gewalt übergegangen war, hatte offensichtlich den Planungen der Badischen Heimat einen Strich durch die Rechnung gemacht. Zwar wurde die Sammlung als solche geduldet, jede aktive Werbung, z.B. über die Tagespresse,

¹³ Roger Chickering, Freiburg im Ersten Weltkrieg. Totaler Krieg und städtischer Alltag 1914–1918, Paderborn 2009, S. 83 ff.

¹⁴ Wolfgang Hug, In Baden daheim: Von den Wurzeln der »Badischen Heimat«. In: 100 Jahre für Baden (Anm. 3), S. 325–346; Bernhard Oeschger, Der Landesverein Badische Heimat 1909–1933. In: Ebd., S. 347–369, hier S. 355 ff.

¹⁵ A LABH 1, Nr. 239, Sitzung vom 17. Juni 1915.

jedoch untersagt. Die Gründe dafür sind nicht klar erkennbar. Die eigene Kriegssammlung des Generalkommandos in Karlsruhe schien selbst nicht so recht vom Fleck zu kommen, sodass jedes Konkurrenzunternehmen besonders kritisch beäugt und womöglich verhindert wurde. Offensichtlich, folgt man zumindest dem Vorstandsprotokoll der Badischen Heimat vom 3. April, war dies dem Stellvertretenden Generalkommando bei der Badischen Historischen Kommission erfolgreich gelungen, die nach Intervention vom Aufbau einer eigenen Kriegssammlung abgesehen hatte. Letztendlich duldet das Stellvertretende Generalkommando das Projekt der Badischen Heimat, nachdem Versuche, »den Verein zur Aufgabe seines Planes und zur Mitarbeit an der Sammlung des Generalkommandos zu gewinnen«, am Widerstand des Vereins gescheitert waren. Allerdings wurde es nur mit der Auflage gestattet, dass das Material »erst im Frieden verarbeitet« und in Buchform publiziert werden durfte.¹⁶

Im letzten Doppelheft des Jahres 1916 der Vereinspublikation »Mein Heimatland« erschien der Aufruf »Sammelt Soldatenbriefe«. Nach einer im nationalen Pathos gehaltenen Einleitung zur Bedeutung des Weltkriegs und den in ihm zu leistenden »Großtaten unseres Volkes«, vermittelte er in einer derartigen Klarheit den volkscundlichen und mentalitätsgeschichtlichen Ansatz dieses Sammlungsprojektes, dass er hier in voller Länge wiedergegeben werden soll:

»Sammelt Soldatenbriefe!
Im Oktober 1916

Ein ungeheures Ringen, ein Schauspiel, wie die Menschengeschichte noch nie es geschaut, geht über die Weltbühne! Millionen kämpfen in der Feld- und Heimatarmee und Millionen Menschenseelen beschäftigen sich lebhaft mit der gewaltigen Handlung. Dem mutigen Ringen eines hochstehenden Volkes um Sein oder Nichtsein, der Verteidigung der heiligsten Güter einer großen Nation!

Den kommenden Zeiten wird der unparteiische Griffel des Großen Generalstabes und die unbestechliche Feder des Geschichtsforschers die Großtaten unseres Volkes künden. Das Beginnen des Ringens, die Fortentwicklung und die großen Marksteine des Völkerkampfes, die Schlachten und Siege, sie alle werden ihren gewissenhaften Chronisten finden, und wetteifernd werden die großen Künstler unserer Nation die unsterblichen Augenblicke des Weltkrieges in farbensatten Bildern der Nachwelt überliefern!

Millionen handeln in diesem großen Drama als ein Mann, Millionen sind Zuschauer der gleichen Handlung, und doch wie verschieden spiegeln sich die Zeit und ihre Ereignisse in den einzelnen Menschenseelen!

¹⁶ Ebd., Sitzungen vom 3. April und vom 21. Juli 1916.

Sollen nur die nackten, wirklichen Begebenheiten, nur das rein Geschichtliche aus dieser großen Zeit ein Recht auf Unsterblichkeit haben?

Sollen jene herrlichen kostbaren Empfindungen und Schilderungen, jene Spiegelungen des großen Weltkriegs in der Volksseele der Vergessenheit anheimfallen?

Nein! Ein Recht auf Beachtung haben nicht bloß die Begebenheiten unserer Zeit, so wie sie waren, wertvoll ist geradeso die Art und Weise wie die Menschen unserer Tage diese Begebenheiten betrachten, empfinden, erleben!

Kostbar und unschätzbar für die Allgemeinheit, nicht nur für die Volkskunde und Kulturgeschichte, sind die in Kriegstagebüchern und Feldpostbriefen zerstreuten gelegentlichen Schilderungen des eigenen Lebens und Treibens im Kriege, Schilderungen des Feindes, seines Landes, seines Lebens, seiner Sitten und Gewohnheiten.

Wie wertvoll und köstlich erst ist die Verschiedenheit der Schilderung eines und desselben Vorganges durch Vertreter der verschiedenen Berufs- und Bildungsklassen!

Was hat der einfache Mann vom Lande geschaut und empfunden im Feindesland, wie hat er sich all das zurechtgelegt, was in den großen Tagen auf ihn einstürmte?

Welchen Eindruck machten die Kriegerlebnisse auf den Bürger und Handwerker der Kleinstadt, welche Empfindungen löste das Erlebte aus beim Arbeiter, Bürger, Beamten und Gelehrten der Großstadt?

Diese auf den ersten Blick nebensächlichen Dinge gehören notwendig zur Gesamthandlung, diese Züge beleben das Bild. Diese persönliche Note darf daher bei der Gesamtdarstellung nicht fehlen!

Wohlan, dieses wertvolle Material soll nicht untergehen!

Sammeln wir jetzt, wo alles noch lebendig vor uns steht, wo keine störenden Einwirkungen auf die Erinnerung fühlbar sind, diese kostbaren Dokumente, wenn sie auch erst in Friedenszeiten herausgegeben und als Spiegelbild der großen Zeit der Allgemeinheit zugänglich gemacht werden sollen.

Geistliche, Lehrer, Bürgermeister, Beamte, die ihr mitten im Volke steht, denen hunderte solcher Feldpostbriefe durch die Hand gehen, sammelt das Wertvolle, stellt solche Briefe zur streng vertraulichen Abschrift uns zur Verfügung, damit wir der Nachwelt überliefern den großen Weltkrieg nicht nur wie er war, nein, auch wie er sich spiegelte in der Seele unseres badischen Volkes!¹⁷

Eine Handreichung an die Einsender beschloss den Aufruf vom Oktober 1916. Darin wurden noch einmal diejenigen Briefinhalte spezifiziert, welche die

¹⁷ Mein Heimatland 3 (1916), Heft 3/4, S. 103 f.

Initiatoren des Projektes besonders interessierten. So erwarteten sie Schilderungen, »die uns einen Blick tun lassen in die religiöse Gedankenwelt der Feld- und Heimatarmee (Trost der Religion, Feldgottesdienste, Feiern religiöser Feste: Weihnachten, Karfreitag, Ostern, Fronleichnam usw.; Gedanken, die den Krieger an religiösen Festen fern der Heimat beschleichen: Erstkommunion, Konfirmation).« Ebenso waren willkommen, »Äußerungen militärischen Empfindens« aus dem Alltagsleben der Soldaten an Front und in der Etappe, Erlebnisse in Lazaretten und Gefangenenlagern aber auch die Begegnung mit dem Fremden, über »Land und Leute, ihre Sitten und Gebräuche, ihre Lebens-, Erwerbs- und Wohnungsbedingungen sowie über das gegenseitige Verhältnis zwischen Truppen und Landeseinwohnern«. Gewünscht war eine große Bandbreite von Feldpostbriefen, die es auch erlauben sollte, die Empfindungen der Soldaten nach Herkunft und beruflicher Sozialisation unterscheiden zu können.

Den Einsendern wurde »streng vertrauliche« Behandlung ihrer Briefe zugesagt. Die Originale sollten nach Abschrift wieder an sie zurückgegeben werden. Bei der beabsichtigten Veröffentlichung sollten die Namen der Einsender nur dann genannt werden, wenn eine entsprechende Zustimmungserklärung gegeben worden war.¹⁸

Im Oktober 1917 zog der Landesverein in »Mein Heimatland« eine erste, öffentliche Bilanz des Sammlungsprojektes. Über namentlich genannte Pfarrer, Lehrer und sonstige honorire Multiplikatoren und Repräsentanten des Vereins waren insgesamt 388 Briefe und ein Kriegstagebuch in der Sammelstelle, der Geschäftsstelle des Vereins am Rotteckplatz 2 in Freiburg, eingetroffen. Diese Anzahl erfüllte keineswegs die Erwartungen der Initiatoren, was auch angesichts der Menge an geschätzten 29 Milliarden zwischen 1914 und 1918 allein in Deutschland beförderten Feldpostsendungen nachvollziehbar ist. »Warm und dringend«, wurden die Vereinsmitglieder aufgefordert, »weitere zahlreiche Mitteilungen« einzusenden, »denn nur dann, wenn der Umfang an Einsendungen ein Vielfaches des jetzigen Bestandes beträgt, können wir hoffen, ein farbiges und richtig gezeichnetes Bild der äußern und vor allem der inneren Erlebnisse unserer badischen Landsleute im großen Weltkrieg zu entwerfen«.¹⁹ Doch auch diesem Aufruf war keine große Resonanz beschieden. Die übersteigerte Euphorie zu Kriegsbeginn hatte sich nach dem Erstarren der Fronten und dem unabsehbarem Ende des Krieges in Ernüchterung und Niedergeschlagenheit gewandelt, auch ausgelöst durch die wachsende materielle Not in der Heimat. Absender wie besonders die Empfänger der Feldpostbriefe hatten andere Sorgen, als sich um das Gelingen der Briefsammlung der Badischen Heimat zu kümmern. Der Krieg, anfänglich als Heldenepos vermittelt, hatte nach vierjährigem Blutbad

¹⁸ Ebd., S. 105.

¹⁹ Ebd., S. 106.

alles Heldenhafte verloren, der Mensch in seinen Empfindungen und seinen Taten war hinter dem maschinenhaft-industriellen Massenkrieg fast vollständig verschwunden. Bei den wenigen Briefen, die noch bis Oktober 1918 bei der Badischen Heimat eintrafen, handelte es sich denn auch überwiegend um Einsendungen von bereits in Tageszeitungen veröffentlichten Feldpostbriefen, die den Richtlinien der offiziellen Propaganda entsprachen und teilweise durch Auslassungen »bereinigt« waren.

Trotz des enttäuschenden Ertrags zeigte sich die Badische Heimat verantwortungsvoll in der Behandlung der an sie gelangten Soldatenbriefe. Um die Originale »ziemlich rasch« ihren Besitzern zurückgeben zu können, sah Max Wingenroth, der als Schriftführer des Vereins auch die Federführung für das Sammlungsprojekt übernommen hatte, schon im Oktober 1917 die Einstellung einer temporären Arbeitskraft vor, die aus den Briefen »die nötigen Abschriften und Auszüge« anfertigen sollte.²⁰ Auch wenn dafür im Finanzplan für das Jahr 1918 eine Summe von 2000 RM eingesetzt war, wurde erst Anfang der 1920er-Jahre mit der Umsetzung der Abschriften begonnen. Aber von einer Publikation, die das »große Erlebnis des Krieges in religiöser, sittlicher, politischer und volkswirtschaftlicher Hinsicht« der Zivilgesellschaft vermitteln sollte, war zu diesem Zeitpunkt schon keine Rede mehr. Dies hatte mehrere Ursachen. Zum einen fand sich nach dem Tod Max Wingenroths im Jahre 1922 kein Nachfolger, der sich im Verein der Kriegsbriefsammlung annahm und für deren Abschluss im projektierten Rahmen eintrat. Zum anderen zwang die damalige finanzielle Situation der Badischen Heimat den Vorstand dazu, einen rigiden Sparkurs zu fahren.²¹ Zweifel regten sich auch was die von Wingenroth noch optimistisch eingeschätzten Absatzchancen einer »Volksausgabe« der Kriegsbriefsammlung betraf. Die badische Nachkriegsgesellschaft, weitgehend damit beschäftigt, die politischen, wirtschaftlichen und sozialen Folgen des verlorenen Krieges zu verarbeiten, hatte augenscheinlich andere Sorgen, als sich mit der »badischen Volksseele« während des Weltkriegs auseinander zu setzen. Unterstützung durch das Kultusministerium in Karlsruhe, ansonsten wohlwollender Partner des Landesvereins, war ebenfalls nicht zu erwarten. Denn Erinnerung an den zurückliegenden Krieg war immer auch Erinnerung an die durch die Revolution 1918 hinweg gefegte Staatsform der Monarchie, was den erinnerungspolitischen Intentionen des sozialdemokratisch geführten Hauses zuwiderlief. Unter diesen Umständen verlor auch der Landesverein Badische Heimat die Lust am Projekt der Soldatenbriefe. Das Typoskript der exzer-

²⁰ A LaBH Nr. 1, S. 165 und S. 233.

²¹ Zu Wingenroth siehe Angelika Ott, Die Schriftleiter des Landesvereines Badische Heimat. In: 100 Jahre für Baden (Anm. 3), S. 493.

pierten Kriegsbriefe landete ebenso in der Altregistratur des Landesvereins wie die eingesandten Originalbriefe, die nicht an die Einsender zurückgegeben werden mussten, und die zahlreichen Zeitungsausschnitte mit bereits veröffentlichten Kriegsbriefen. Im Wege der Einrichtung und Erschließung des Gesamtarchivs der Badischen Heimat wurden sie in den 90er-Jahren des vergangenen Jahrhunderts kursorisch erfasst, verzeichnet und in säurefreie Archivumschläge gelagert.

Dieser Fundus bildete die Basis des 2012 begonnenen Digitalisierungsprojektes. Zur Vorbereitung des Gedenkjahres 2014 war der Landesverein Badische Heimat mehrere Kooperationen mit Einrichtungen und Organisationen eingegangen, die sich der Erinnerung an den Ersten Weltkrieg im Gebiet des Oberrheins widmen. Als Partner des Interreg-Projektes »Netzwerk Museen am Oberrhein« eröffnete sich für die Badische Heimat die Möglichkeit einer Digitalisierung ihrer Kriegsbriefsammlung und deren Aufbereitung sowohl für eine Präsentation im Internet wie in Auszügen auch in Buchform. In einem ersten Schritt wurden die maschinenschriftlich vorliegenden Abschriften der Kriegsbriefe als Pdf- und Jpg-Dateien sowie mithilfe einer OCR-Software als Rtf-Dokumente digitalisiert. Diese Rtf-Dokumente wurden anschließend in eine Word-Tabelle eingefügt und die – leider durch unterschiedliche Schrifttypen und Farbqualitäten des Schreibmaschinenbandes häufigen – Scanfehler korrigiert. Im zweiten Schritt wurden die vorhandenen handschriftlichen Originale transkribiert und ebenfalls in die Word-Tabelle übertragen. Im dritten Schritt wurden die Zeitungsausschnitte ebenfalls in die Word-Tabelle übertragen. Während der erste Schritt durch eine Digitalisierungsfirma ausgeführt wurde, übernahm ein junger Geschichtsstudent im Rahmen eines Werkvertrages die Umsetzung der restlichen Arbeitsschritte. Erst danach konnte der genaue Umfang der Kriegsbriefsammlung der Badischen Heimat festgestellt werden.

Der digitalisierte Bestand des Landesvereins Badische Heimat e.V. umfasst insgesamt 523 Kriegsbriefe sowie das Exzerpt aus dem Kriegstagebuch des Freiburger Seminaristen Max Meinzer. Von diesen 523 Briefen sind bei 141 Briefen die Absender nicht mehr zu ermitteln. Von der Gesamtmenge wurden 48 Briefe in Tageszeitungen, aber auch in anderen Periodika publiziert, meist ebenfalls unter Weglassung des Absendernamens. Auch wenn eine komplette Zuordnung der Briefe zu ihren Absendern nicht möglich und damit die familiäre und lokale Kontextualisierung, spiegeln alle diese Briefe individuelle Kriegserfahrungen und -erlebnisse badischer Kriegsteilnehmer wider, oder zumindest das, was die von sich geben wollten.

Entsprechend der Verbreitung des Landesvereins Badische Heimat und der für sie vor Ort tätigen Akteure wie Pfarrer, Lehrer usw., überwiegen Briefe von Landbewohnern und von im kirchlichen Milieu beheimateten

Stadtmenschen, die ihre Eindrücke und Auswirkungen des Krieges auf individuelle Art und Weise – sei es durch eine fast bigott anmutende Hinwendung zur christlichen Glaubenslehre und ihren Tröstungen für ein Leben jenseits des Todes, sei es durch konsequentes Ausblenden der Kriegsrealität durch Schilderung fast idyllischer Alltagsszenen im »Feindesland« – verarbeiten. Wieder andere geben ihre Eindrücke und Erlebnisse wieder, als wären sie auf einer Bildungsreise, die sie in ferne Länder und fremde Kulturen geführt hat. Drastische Schilderungen des Kampfgeschehens, der »Knochenmühlen« Schützengraben und Unterstand, sind zwar ebenfalls zahlreich vorhanden, allerdings in einer fast bereinigten Form mit der expliziten Botschaft, dass ein gütiges und wohlgesonnenes Schicksal über den Briefeschreiber wache und ihn vor Schlimmerem behüte. Denn Briefe in die Heimat, dem so schmerzlich vermissten und schützenswerten Lebensraum der Frauen, Kinder, Familie und Freunde, dienten natürlich in erster Linie dem Informationsaustausch zwischen der Front, dem Kriegerdasein, und der zurückgelassenen zivilen Existenz. Gleichzeitig dienten sie aber auch der Rechtfertigung des Ausharrens in einem unbeweglichen Zustand, dessen tieferer Sinn sich kaum noch erschloss. Fast stereotyp kehren daher vor allem in den Briefen von der Westfront Schilderungen über zerstörte Städte, Dörfer und Landschaften wieder, immer verbunden mit der Notwendigkeit des Aushaltenmüssens, um die Heimat und die dort wohnenden geliebten Menschen vor den zerstörerischen Auswirkungen des Krieges zu schützen. Die Feldpostbriefe in die eine, die Liebesgabenpakete und Antwortschreiben in die andere Richtung waren oftmals der einzige Kontakt zwischen den an den Fronten stehenden Soldaten und ihren Angehörigen, Freunden und Bekannten in der Heimat. Sie galten gerade wegen ihrer Intimität als besonders authentische und damit glaubwürdige Zeugnisse. Doch dies waren sie nur zum Teil. Geffissentlich vermieden in der Regel beide Seiten, den jeweils anderen zu beunruhigen. Aus der Heimat erreichten nur wenige Klagen über die schlechte Ernährungslage die Front. Und die Soldaten verschonten ihre Angehörigen in der Regel mit der Schilderung der unbeschreiblichen Grausamkeit des Stellungskrieges und damit verbunden mit der hohen Wahrscheinlichkeit des eigenen Todes. Die stereotype Wiederkehr beruhigender Formulierungen wie »aber im großen Ganzen geht es mir immer gut«, »Seid aber ohne Sorgen um mich, denn ich bin gesund und munter«, dienten natürlich der Beruhigung der Angehörigen daheim, aber auch der eigenen Selbstvergewisserung und Verortung in einer aus den Fugen geratenen Welt. Beide Seiten wussten, dass die Schilderungen wenig, ja oft nicht mit der tatsächlichen Realität übereinstimmten, aber beide Seiten klammerten sich mit Macht an die konstruierte Realität, war sie doch ein Mittel der Sinnstiftung und eine Möglichkeit, der offensichtlichen Sinnlosigkeit des Kriegserlebens zu entfliehen.

Insofern spiegeln Feldpostbriefe – so auch die Erkenntnisse der Forschung über die Quellengattung²² – eine in mehrfacher Weise gefilterte Authentizität wider. Gleichwohl bleiben sie bis heute nachwirkende autobiographische Zeugnisse der ansonsten stummen Kriegsgeneration unserer Urgroßeltern und Großeltern.

(c) rombach

²² Zur umfangreichen Forschungsliteratur siehe die Literaturempfehlungen im Anhang.

(c) rombach

Marcel Kellner und Knud Neuhoff

»Ich schreibe halt so, wie ich's sehe...«

Editorische Notizen zur Kriegsbriefsammlung
des Landesvereins Badische Heimat

Neben den globalen Perspektiven zum Ersten Weltkrieg, der sogenannten »Urkatastrophe«¹ des 20. Jahrhunderts, erfährt der Blick auf lokale und regionale Themenbezüge im »Super-Gedenkjahr 2014«² vermehrte Aufmerksamkeit. Besonders Briefe, Tagebücher, Zeitungen usw. werden verstärkt als Quellen zur Erfahrung der »kleinen Leute« betrachtet³. Diese versprechen scheinbar eine unmittelbare Wiedergabe des gerade Erlebten, einer noch nicht verwaschenen Erinnerung, eines authentischen Blickes »von unten« gegenüber den Aussagen offizieller Dokumente. Das ist nicht einlösbar, denn so genannte »Ego-Dokumente«⁴ können zwar für die Einschätzung individueller Erfahrungsräume hilfreich sein, sie werfen in der Regel aber mehr Fragen auf als sie zu beantworten helfen. Feldpostbriefe können lediglich einen Einblick in die Lebenswelten der Schreibenden, in die Deutungs- und Darstellungsformen des von ihnen Erlebten oder Gehörten ermöglichen. Insofern spiegeln Feldpostbriefe – so auch die Erkenntnisse der Forschung über die Quellengattung⁵ – eine in mehrfacher

¹ Diese Bezeichnung basiert auf einer fundamentalen Umdeutung. Das Diktum von der »great seminal catastrophe of this century« bezog sich ursprünglich in erster Linie auf die diplomatische Krise wie auch das Epochenjahr 1917, und somit eher auf die politischen Auswirkungen als die Opferzahlen des Ersten Weltkrieges, siehe hierzu George F. Kennan, *The Decline of Bismarck's European Order. Franco-Russian Relations, 1875–1890*, Princeton, N.J., 1979, S. 3.

² Ausgewählte Erinnerungsanlässe in aufsteigender Größe der »Jubiläumsszahlen«: 10 Jahre EU-Osterweiterung, 25 Jahre Friedliche Revolution in der DDR, 40 Jahre Fußballweltmeisterschaft 1974, 60 Jahre Fußballweltmeisterschaft 1954, 70 Jahre Attentat vom 20. Juli 1944, 70 Jahre Aufstand im Warschauer Ghetto, 70 Jahre Landung der Alliierten in der Normandie (»D-Day«), 75 Jahre Beginn des Zweiten Weltkrieges, 200 Jahre Wiener Kongress, 300 Jahre Rastatter Frieden und Friede von Baden, 1200. Todestag Karls des Großen.

³ Maßgeblich hierzu: *Der Krieg des kleinen Mannes. Eine Militärgeschichte von unten*. Hrsg. von Wolfram Wette, 2. Aufl., München 1995 sowie Bernd Ulrich, »Militärgeschichte von unten«. Anmerkungen zu ihren Ursprüngen, Quellen und Perspektiven im 20. Jahrhundert. In: GG, 22 (1996), S. 473–503.

⁴ Siehe hierzu Winfried Schulze, *Ego-Dokumente. Annäherung an den Menschen in der Geschichte? Vorüberlegungen für die Tagung »Ego-Dokumente«*. In: *Ego-Dokumente. Annäherung an den Menschen in der Geschichte*. Hrsg. von Winfried Schulze, Berlin (= *Selbstzeugnisse der Neuzeit 2*), S. 11–30.

⁵ Eine Übersicht der umfangreichen Literatur findet sich im Anhang.

Weise gefilterte Authentizität wider. Gleichwohl bleiben sie bis heute nachwirkende autobiographische Zeugnisse der ansonsten stummen Kriegsgeneration unserer Urgroßeltern und Großeltern. Dies gilt auch für Feldpostbriefe badischer Soldaten, die hier in aufbereiteter Form vorgelegt werden.

Unter dem Schlagwort der »Feldpost«⁶ werden allgemein die in Kriegen versendeten Briefe, Postkarten, Päckchen und Pakete von der Front in die Heimat und zurück verstanden. Diese bilden den Großteil der heute in Archiven und Sammlungen aufbewahrten Feldpostbestände. Seltener sind Feldpostsendungen unter Frontsoldaten mit privatem Inhalt. Aus postalischer bzw. postgeschichtlicher Sicht sind nicht nur private, sondern auch dienstliche Sendungen zur Feldpost zu zählen. Darüber hinaus wird besonders im zeitgenössischen Sprachgebrauch auch die Feldpostorganisation bezeichnet.

Die Feldpost ist keine Erfindung des Ersten Weltkrieges. Als »privates Medium von öffentlichem Interesse«⁷ ist ihre Funktion eng verbunden mit den militärischen, politischen und gesellschaftlichen Entwicklungen der Frühen Neuzeit und des 19. Jahrhunderts. Die Entstehung von »Privatheit« und »Öffentlichkeit« rief gesellschaftliche Veränderungen hervor, durch die das Schreiben und Versenden schriftlicher Nachrichten vom Privileg einer aristokratischen oder bürgerlichen Oberschicht zum Kommunikationsmittel breiter Gesellschaftsschichten wurde. Von den Befreiungskriegen 1813–1815 bis zum Deutsch-Französischen Krieg 1870/71 wuchs das zivile wie auch das militärische Postsystem durch die Revolutionierung der Transport- und Kommunikationstechnik immens. Die Beförderungszeit eines Briefes von Berlin nach Paris verkürzte sich beispielsweise von 12 Tagen auf 24 Stunden.

So wurden allein während des Ersten Weltkrieges auf deutscher Seite ca. 29 Milliarden Feldpostsendungen versendet und zugestellt. Heute befinden sich in öffentlichen wie privaten Archiven und Sammlungen bundesweit lediglich einige Hunderttausend dieser Kriegspostsendungen, unzählige mögen noch auf Dachböden oder in Nachlässen verwahrt liegen.⁸

Die hier präsentierte Zusammenstellung der Briefauswahl aus der Briefsammlung der Badischen Heimat geschah ohne Anspruch auf Repräsentativität nach rein inhaltlichen Gesichtspunkten. Es sollte eine größtmögliche Bandbreite an Themen und Ereignisorten dargestellt werden, welche die in den Briefen fest-

⁶ Zur Definition des Terminus »Feldpost« siehe den Eintrag von Klaus Latzel in der Enzyklopädie Erster Weltkrieg. Hrsg. von Gerhard Hirschfeld u.a., 2., aktual. und erw. Studienausgabe, Paderborn 2014, S. 474.

⁷ Jens Ebert, Ein privates Medium von öffentlichem Interesse. Zur Geschichte der Feldpost in Deutschland. In: Katalog zur Ausstellung »Bilderschichten. 2000 Jahre Nachrichten aus dem Krieg. Technik – Medien – Kunst«. Hrsg. von Hermann Nöring u.a., Osnabrück 2009, S. 174–184.

⁸ Die umfangreichsten Feldpostsammlungen befinden sich im Museum für Kommunikation Berlin, in der Bibliothek für Zeitgeschichte Stuttgart, im Bundesarchiv-Militärarchiv Freiburg i.Br., dem Bundesarchiv Berlin sowie in zahlreichen Landes- und Staatsarchiven.

gehaltene Erinnerung der badischen Soldaten abbildet. Ein Ziel war dabei die Vermeidung von Redundanzen, wie sie häufig in Briefsammlungen feststellbar sind. Der überwiegende Teil der Korrespondenz stammt von der Westfront, was weniger der kollektiven Erinnerung geschuldet ist, die mit dem Ersten Weltkrieg in erster Linie den Stellungskrieg und die Abnutzungsschlachten an symbolhaft gewordenen Orten wie Verdun verbindet⁹, sondern den Einsatzgebieten des XIV. Armeekorps.

Mit der 1870 unterzeichneten Militärkonvention mit dem Königreich Preußen hatte das Großherzogtum Baden faktisch auf seine Militärhoheit verzichtet und aus badischen Regimentern wurden preußische Truppenteile, die unter dem Dach des XIV. Armeekorps im neu gegründeten Deutschen Reich mit Sitz in Karlsruhe¹⁰ zusammengefasst wurden. Dessen Stationierungsraum umfasste Baden, den preußischen Regierungsbezirk Sigmaringen, der aus den ehemaligen hohenzollernschen Fürstentümern gebildet worden war, sowie das Reichsland Elsass-Lothringen¹¹. Dieser Großverband kam für die gesamte Dauer des Krieges ausschließlich an verschiedenen Abschnitten der Westfront zum Einsatz, wenn auch einzelne badische Truppenteile bzw. Soldaten andernorts Verwendung fanden.

Der Bearbeitung des Konvolutes seitens der Herausgeber waren – abgesehen von der Auswahl der hier vorliegenden, mitunter nur auszugsweise wiedergegebenen Briefe – enge Grenzen gesetzt, die zum einen in der maschinenschriftlichen Ersterfassung von Teilen des Konvolutes¹², zum anderen im Bemühen um eine möglichst originalgetreue Wiedergabe¹³ begründet lagen. Das Anfang der 1920er-Jahre vom Landesverein Badische Heimat erstellte Typoskript ist bspw. gekennzeichnet durch eine Vielzahl von Auslassungen, über deren Ursprung Unklarheit herrscht, da die Originale nicht mehr zur Verfügung stehen. Diese im vorliegenden Band mit (...) gekennzeichneten Auslassungen könnten einerseits dem Wunsch der Adressaten und Briefespender nach Wahrung von Anonymität entsprungen oder aber andererseits bereits durch eine redaktionellen Bearbeitung seitens des Landesvereins mit Hinblick auf eine Veröffentlichung entstanden sein. So fehlen bspw. in zahlreichen Briefen die einleitenden Worte, die Bezugnahme auf vorangegangene Schreiben, die Erkundigung nach Familienangehörigen und Freunden, kurzum all jene

⁹ Hierfür symptomatisch: Die vergessene Front – der Osten 1914/15. Ereignis, Wirkung, Nachwirkung. Im Auftrag des MGFA hrsg. von Gerhard P. Groß, Paderborn 2006 (= Zeitalter der Weltkriege, 1)

¹⁰ Siehe hierzu die digitalisierten Chroniken der Jahre 1914 bis 1918 des Stadtarchivs Karlsruhe unter http://www.karlsruhe.de/b1/stadtgeschichte/publikationen_ocr (Zugriff: 22.9.2014).

¹¹ Siehe hierzu das Schaubild des XIV. Armeekorps im anhängenden Glossar.

¹² Siehe hierzu den vorangegangenen Beitrag von Kurt Hochstuhlin diesem Band.

¹³ Zur Problematik des Edierens vgl. Militärgeschichtliche Editionen heute. Neue Anforderungen, alte Probleme? Im Auftrag des ZMSBw hrsg. von Dorothee Hochstetter und Alexander Kranz, Potsdam 2014 (= Potsdamer Schriften zur Militärgeschichte, 25).

Details, die Rückschlüsse auf die Identität des Schreibers zulassen oder nicht unmittelbar »die Einwirkungen des Krieges auf die badische Volksseele«¹⁴ zeigen. Die Unkenntlichmachung von Einsatzorten mittels »...« folgte den seinerzeitigen militärischen Zensurvorgaben und wurde so ebenfalls in die vorliegende Ausgabe übernommen. Wo dennoch Ortsnamen Erwähnung fanden, wurde, entgegen wissenschaftlichen Gepflogenheiten, die damals übliche Transkription belassen, um den Duktus der Briefe nicht zu verfälschen. Die Anonymisierung von in den Briefen erwähnten Personen mit Initialen scheint wiederum dem Wunsch der Briefeschreiber zu entsprechen, wohingegen sämtliche Auslassungen seitens der Herausgeber mit [...] versehen sind.

Typografische Schreibfehler ohne inhaltliche Aussagekraft wurden stillschweigend korrigiert, die alte Rechtschreibung wurde beibehalten und aus Gründen der Einheitlichkeit auch im Anmerkungsapparat und Glossar verwendet. Häufig fehlten die Daten der Briefköpfe und wurden aus den Briefformen, wo möglich, erschlossen. Da dies in der Mehrzahl der Fälle nicht möglich war, wurden diese Informationen im Zweifel mit größtmöglicher Exaktheit datiert.

Bei der Aufnahme in die Sammlung der Badischen Heimat wurden häufig Vermerke zu den Briefen hinzugefügt, die im Wortlaut Aufnahme in den Fußnoten fanden. Die bereits in Zeitungen während des Krieges veröffentlichten Briefe wurden zum Teil in die Edition aufgenommen und mit einem Hinweis auf ihre vorherige Veröffentlichung versehen. Eine Besonderheit stellt das Kriegstagebuch Max Meinzers dar, das den ausgewählten Briefen in seinem nahezu vollständig Umfang vorgefügt ist. Hierbei handelt es sich um eine gänzlich andere Textsorte als die Kriegsbriefe, die allerdings in ihrer vergleichsweise hohen Kontinuität eine wichtige Ergänzung darstellt.

Besonderes Augenmerk hinsichtlich der veröffentlichten Texte wurde auf die Erläuterung von Begrifflichkeiten zu militärischen, historischen oder regionalen Zusammenhängen, zu erwähnten zeitgenössischen Persönlichkeiten, umgangssprachlichen Begriffen und literarischen Zitaten in Fußnoteneinträgen gelegt. Ergänzend hierzu beinhaltet das Glossar die Erklärungen zentraler militärspezifischer Fachbegriffe sowie eine Übersicht zu den Dienstgraden und Verbänden des deutschen Heeres nebst einem Schaubild des Schützengrabensystems.

Somit bietet diese Publikation sowohl dem interessierten Laien als auch dem fachkundigen Leser einen in seinem Umfang bislang einzigartigen Blick in das Seelenleben und die Vorstellungswelten badischer Soldaten des Ersten Weltkrieges und erweitert das Wahrnehmungsspektrum dieses scheinbar in weiter Ferne und dennoch so nah liegenden Ereignisses um eine weitere wichtige Nuance.

¹⁴ Protokoll der Sitzung des geschäftsführenden Ausschusses des Vereins »Badische Heimat«, A LaBH 1/239, S. 107 f.